

Sozialwissenschaftliches Mädchengymnasium - wozu?

Düsseldorfer Dezernentin erläuterte Schulziele auf Elternabend

Bergisch Gladbach. (diz) Der erste Elternabend des sozialwissenschaftlichen Mädchengymnasiums in Bergisch Gladbach, der am Freitagabend in der Aula des Nikolaus-Cusanus-Gymnasiums stattfand, dürfte einem großen Teil der Eltern mit dem Vortrag der Oberschulrätin Lange eine harte Nuß zu knacken gegeben haben. Frau Lange ist am Schulkollegium in Düsseldorf Dezernentin für diesen neuen Gymnasiumstyp, und sie unternahm den Versuch, an Hand von frisch vorliegenden Richtlinien zu erklären, was ihn von den üblichen Gymnasien unterscheidet.

Natürlich verfügt jedes Fachgebiet über seine eigene Terminologie, einen „Schatz“ von Fach- und Spezialausdrücken, die, ähnlich mathematischen Symbolen, nötig sind, die Inhalte präzise zu fassen und zweifelsfrei zu bezeichnen. Für solchen Vortrag hätte sich aber sicher eine allgemeinverständlichere Form finden lassen, vor allem wenn auch für das Mädchengymnasium zutrifft, was von einer anderen Anstalt behauptet wurde, daß nämlich 30 vH der Schülerinnen Arbeiterkinder seien.

Das „Sozial“ in der Kennzeichnung „sozialwissenschaftlich“ deu-

tet nicht in Richtung Fürsorge, Krankenpflege oder ähnlich „typisch weibliche“ Bereiche, sondern umfassend auf die Gesellschaft unserer Bundesrepublik, ihren Aufbau einerseits und die Bedingungen andererseits, die sie dem einzelnen stellt. Nun ist es doch so, daß wir uns meist unwillkürlich, instinktiv und einer gewissen (meist schlechten) Erfahrung folgend unserer Umwelt anpassen — ein unbefriedigendes Verfahren. Den Schülerinnen des Mädchengymnasiums sollen dagegen die Ebenen, Strukturen, Zellen unserer Gesellschaft ganz bewußt und klar gemacht werden, sie sollen ihre Entstehungsgeschichten, ihre Existenzbedingungen, aber auch die Gegenbeispiele kennenlernen. Dann können später einmal Einsicht und Verstand ihre Einstellung zur Umwelt bestimmen, nicht unausgegrenzte Gefühle mit einem Rattenschwanz von Neurosen.

Die „Sozialwissenschaften“ als eigenständiger Unterrichtsstoff werden den Schülerinnen erst spät, von der Obersekunda an, im Lehrplan begegnen. Bis dahin ähnelt der Aufbau einer Kombination von neusprachlichem und naturwissenschaftlichem Gymnasium, das heißt Sprachen wie im mathematischen, Mathematik wie im sprachlichen Zug. Sprachen sind Englisch (auch wegen des Überwiegens angelsächsischer Literatur in allen „Sozialwissenschaften“) und Latein (wegen der Vollhochschulreife). Für die zweite Fremdsprache gibt es dann „Sozialwissenschaft“, die auch im Abitur als Hauptfach schriftlich geprüft wird; 200, 280 und 150

Stunden sind in den drei Oberklassen dafür vorgesehen.

Es beginnt mit der „Familie als Grundform sozialer Gebilde“, in der die Schülerin „ihre erste soziale Rolle“ spielt. „Unbewußt gemachte Erfahrungen“ sollen im Unterricht „ins Bewußtsein gehoben und systemgerecht interpretiert werden“. Über das Recht, über Wirtschaftsfragen geht es zum „Staat als Institution politischer Herrschaft“ und schließlich zum „Menschen in Wirtschaft, Gesellschaft, Staat“.

Im Praktikum sollen die Mädchen dann in die Wirklichkeit der Umgebung gestellt werden, aber nicht als Praktikantinnen, die nur Überblicke gewinnen, sondern ganz konsequent eingespant in einen Arbeitsprozeß. Interessant ist, daß es das Fach „Sozialwissenschaften“, das die Soziologie, Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft in sich schließt, noch gar nicht gibt; Lehr-, Vorlesungs-, Prüfungspläne sind noch in Arbeit. So sind es vor allem Historiker und Geographen, die sich den erforderlichen Stoff in Eigenarbeit angeeignet haben (Frau Lange: „Lehrer arbeiten manchmal auch!). Man darf auf die Realisierung dieser zukunftsweisenden Absichten gespannt sein; die Elternschaft zeigte sich beeindruckt von den Aspekten dieser „Schulform, die sie auf Hoffnung gewählt haben“.

Eindrucksvoll war aber auch schon das halbstündige Musizieren und Singen, das sich an die Begrüßungsworte von Oberstudienrätin Scholten anschloß. Unter Leitung von Studienassessorin Heinz-Jörgen verbanden die Mädchen Frische und Ungezwungenheit mit soviel Solidität und Bemühen um Präzision, daß große Hoffnungen geweckt wurden; besonders bemerkenswert ist die echte Mehrstimmigkeit in den verschiedenen Sätzen. Es gab zu Recht starken Beifall der außerordentlich zahlreich erschienenen Eltern.